

Pfarrerin Monika Renninger
 Predigt zum Buch Jona
 Herbst-Themenpredigtreihe: „Das Meer“
 Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres, 13. Nov.22, Hospitalkirche

Teil 1

EINFÜHRUNG

Eine erstaunliche Meer-Geschichte findet sich in der Hebräischen Bibel: Jona und der Wal. Sie klingt wie ein Märchen. Es ist eine Lehrerzählung über die Barmherzigkeit Gottes und darüber, wie schwer es Menschen fällt, barmherzig zu sein.

Sie kommt leichtfüßig, ironisch-satirisch, komisch-witzig daher, die Geschichte des unfreiwilligen Propheten Jona, Sohn des Amitai, der mit allen Mitteln versucht, Gott und dem unbequemen Auftrag, den er von ihm bekommt, aus dem Weg zu gehen.

Das Jonabuch ist etwa im 3. Jahrhundert vor Christus entstanden, erzählt aber aus der Vergangenheit des 7. Jahrhunderts vor Christus. Im Mittelpunkt steht die assyrische Hauptstadt Ninive. Die Gegend liegt heute auf dem Stadtgebiet von Mosul, der zweitgrößten irakischen Stadt mit knapp 3 Millionen Einwohnern. Sie wurde 2014 von den Truppen des IS besetzt. Die etwa 25.000 Christen der Stadt wurden dabei vor die Wahl gestellt, zum Islam zu konvertieren, ermordet zu werden oder zu fliehen. Einige von ihnen leben inzwischen in Deutschland. Aber das ist eine andere Geschichte.

Jona soll im Auftrag Gottes als Prophet nach Ninive ziehen, um den Menschen dort das Gericht Gottes zu verkündigen, weil sie so viel Böses tun. Das Anliegen ist etwas kurios: Ein Prophet aus dem Vasallenstaat Israel soll in die Hauptstadt des assyrischen Großreichs gehen, um den Menschen dort das Gerichtswort Gottes zu verkünden. Das kann nicht gut gehen, denkt sich Jona. Völlig zurecht. Er versucht, vor seinem Auftrag zu fliehen. Er will Gott aus den Augen kommen. Doch gibt es das überhaupt, einen Ort, an dem Gott nicht ist?

LESUNG Kap.1,4-16 (BasisBibel)

Der Prophet Jona ist Realist. Er sieht sich vor einen unmöglichen Auftrag gestellt. Niemals wird der größte und brutalste Herrscher aller Zeiten auf Jonas Gerichtsrede positiv reagieren. Die Assyrer waren über Jahrhunderte der Schrecken des Orients. Im Palast des assyrischen Königs hingen Bilder, wie die Assyrer ihre hebräischen Feinde pfählen, häuten und vierteilen. Zehntausende wurden als Sklaven deportiert. Die Bilder dieser Gräueltaten dienten im Königspalast als Demonstrationen der assyrischen Macht.

Jona weiß genau: Der göttliche Auftrag an Jona ist ein ganz und gar unmöglicher. Die Flucht vor diesem Auftrag ist die einzig realistische Option. Oder, wenn es sein muss, lieber sterben, als in die Hände des assyrischen Herrschers fallen. Deshalb bricht er nicht nach Ninive auf, sondern in die entgegengesetzte Richtung: ans Meer und übers Meer. Er will weit weg. Doch das wütende Meer stoppt seine Flucht. Jona weiß genau: Der Sturm tobt seinetwegen. Die See tobt immer wilder angesichts der verkehrten Richtung, die Jona eingeschlagen hat. Vor den Seeleuten legt er ein Bekenntnis seines Glaubens ab: „Ich bin ein Hebräer. Ich verehere den Herrn, den Gott des Himmels. Er hat das Meer und das Festland geschaffen.“

Die Bibelwissenschaft rätselt, ob schon in seinem Namen Jona, „Taube“, die Spannung zwischen dem flüchtigen Flattergeist und dem Treuebekenntnis zum Gott Israels angelegt ist: Sein Vaternamen „Sohn des Amitai“ kann übersetzt werden mit „Sohn der Treue“.

Den Seeleuten ist klar: Hier geht es um mehr als um Naturgewalten. Die kennen sie. Hier hat Gott seine Hand im Spiel. Sie zögern und dann tun sie es doch, weil Jona sich schuldig

bekannt: Sie werfen ihn über Bord. Und bitten Gott mit Opfern und Gelübden dafür um Vergebung.

Doch das Meer verschlingt Jona nicht. Gott schickt einen großen Fisch. Mythische Meerwesen und Meeresgötter gibt es zuhauf in der biblischen Umwelt. Hier wird betont: ein Geschöpf Gottes ist dieser Fisch, so wie alles, was im Himmel und auf Erden ist. Jona hat es gut da, in dem Fisch. Drei Tage und drei Nächte ist er im Bauch des Fisches geborgen. Die ersten Christen erkannten darin einen Hinweis auf Christus und die Propheten, die ihm voraus gingen (Mt.12,38-41; Mt.16,4; Lk.11,29-32).

Jona und der Fisch: Das hat von Anfang an Bilder und Nacherzählungen inspiriert. Eine der ersten Darstellungen findet sich in der Marcellino-Katakomben in Rom aus dem 3.Jahrhundert. Jona, den der Fisch ans Land wirft, wird zum Bildmotiv für die Auferstehung. Die jüdische, christliche und muslimische Tradition deuten die Jona-Erzählung über die Jahrhunderte in ihrer Auslegungsgeschichte.

Zugleich ist es wie ein Märchen. Manche werden eine bekannte Nacherzählung für Kinder von dem ostdeutschen Theologen Klaus-Peter Hertzsch (1970) kennen, der viele biblische Balladen gedichtet hat:

„Da plötzlich teilten sich die Wogen. / Es kam ein großer Fisch gezogen.
Dem hatte Gott der Herr befohlen, / den nassen Jona heimzuholen.
Sein Maul war groß wie eine Tür. / Das sperrt' er auf und sagte: "Hier!"
Er saugte den Propheten ein. / Der rutschte in den Bauch hinein.
Dort saß er, glitschig, aber froh: / denn nass war er ja sowieso.
Da hat er in des Bauches Nacht / ein schönes Lied sich ausgedacht.
Das sang er laut und sang er gern. / Er lobte damit Gott den Herrn.
Der Fischbauch war wie ein Gewölbe: / das Echo sang noch mal dasselbe.
Die Stimme schwang, das Echo klang, / der ganze Fisch war voll Gesang.“

Als ein Echo auf den Psalm des Jona hören wir ein Orgelwerk des Komponisten Theo Brandmüller von 1982, er nennt es: Innenlicht

LESUNG: Psalm des Jona Kap.2, 3-10 (BasisBibel)

MUSIK: Theo Brandmüller (1948-2012), Innenlicht I, für Orgel

Teil 2

EINFÜHRUNG

Der Wunder sind noch lange kein Ende. Zunächst bekommt Jona wunderbarerweise Mut. Er zieht los, dieses Mal in die richtige Richtung, nach Ninive, und verkündet: Gott hat genug Bosheit gesehen. Ninive wird zerstört. Das macht er drei Tage lang – die Zeit im Bauch des Fisches –, so lange braucht er, um die Stadt zu durchqueren. Doch nun geschieht etwas, das mehr ist als Jona glauben wollte und glauben konnte: Der größte und brutalste Machthaber der Welt bereut seine Taten. Er und mit ihm die ganze Stadt geht in Sack und Asche.

LESUNG: Kap. 3,5-10 (BasisBibel)

Jona spürt nicht Freude und Dankbarkeit, er staunt nicht über den Gott, zu dem er sich bekennt. Im Gegenteil. Hab ich mir schon gedacht, sagt der, und dann voller Empörung: Wie kannst du nur, Gott. „Du bist reich an Gnade und Barmherzigkeit, unendlich geduldig und voller Güte. Du bist ein Gott, dem das Unheil leidtut.“ (4,4) Worte, die Gottes Güte leuchten lassen. Und Jona schleudert sie voll – selbstgerechter? – Empörung Gott als Vorwurf entgegen. Jona ist zornig. Da hat er alles riskiert. Und nun das. Wie steht er jetzt da? Lächerlich.

LESUNG: Kap.4,5-11 (Renninger)

Jona möchte gerne nachtragend sein. Das kommt nicht so selten vor, wir wissen es nur zu gut. Menschen sind oft nachtragend. Sie wollen nicht vergessen, was ihnen einmal Übles zugefügt wurde. Noch nach Jahren wissen sie genau, wer ihnen wann und wo einmal vermeintlich oder wirklich etwas Böses getan hat. Doch blockieren sie damit nicht sich selbst und ihre Zukunft? Sie halten fest an den missratenen Momenten ihres Lebens und verpassen damit ganz, sich für gegenwärtige und künftige Glücksmomente zu öffnen. Gewiss gibt es Verletzungen, die schwer heilen. Gewiss gibt es Traumata, die einen wirklich ein Leben lang verfolgen und bei denen das Verzeihen kaum oder gar nicht möglich ist. Doch wahr ist auch: Wer sich zu lange oder zu intensiv mit den Verletzungen beschäftigt, die einen im Leben widerfahren, macht sich selbst das Leben schwer. „Wer nachträgt, trägt mit der Zeit schwer.“ Ja, sagt die Lebenserfahrung.

Gott schickt Jona ein Lehrstück, eine Erfahrung, die ihm deutlich machen soll, wie unverhältnismäßig das ist, was er sagt. Der weinerliche Jona, der mit sich selbst ganz viel und mit den anderen ganz wenig Mitleid hat – manchmal ein Spiegelbild für uns selbst, für unsere eigene Wehleidigkeit, wie sensibel wir für uns selbst und wie hartherzig wir gegen unsere Mitmenschen sind? Ein Hinweis auf jeden Fall, der nachdenklich macht.

Die Jonageschichte ist ein Lehrstück, das leichtfüßig daherkommt, eine göttliche Komödie über den barmherzigen Gott und das unbarmherzige Herz des Menschen. Denn fast hat man den Eindruck, als würde Gott sich über den beleidigten Jona auch ein bisschen amüsieren. Weil Jona selbst nicht merkt, was an seiner Haltung so lächerlich und falsch ist, deshalb muss Gott schließlich zum Klartext greifen: Du jammerst wegen der Staude und hast wegen deines eigenen Wehwehs unendlich Mitleid mit dir selbst. „Und jetzt frage ich dich: Sollte Ninive mir nicht leidtun? Sie alle wissen nicht was links und was rechts ist. Dazu kommen noch die vielen Tiere. Sollte es mir da nicht leidtun?“ (4,12)

Mit dieser Frage endet die Erzählung. Sie bleibt im Raum stehen. Wie antworten die, wie antworten wir, die Jonas Geschichte hören?

Gott ist so barmherzig, dass es die Menschen kaum aushalten.

Das steht in Spannung zu dem Gedanken, dass bei Gott Recht und Gerechtigkeit widerfahren.

Wie soll man das denken, gar fühlen und empfinden?

Gottes Barmherzigkeit gilt allen. Mensch und Tier und dem assyrischen Großkönig ebenso wie dem Gottesvolk Israel. Das ist doch wirklich kaum zu glauben.

Das ist zum Staunen. Und zum Dankbar-Sein.

„Du, Gott, bist reich an Gnade und Barmherzigkeit, unendlich geduldig und voller Güte. Du bist ein Gott, dem das Unheil leidtut.“ (4,4)

Gott sei Dank. Amen.